

brass is coming home

über fußball, beatles und probenalltag (2)

Von Franz X.A. Zipperer

Wurde der erste Teil der Geschichte über die »Black Dyke Band« von den Wurzeln her aufgerollt, beginnt der zweite Teil ganz aktuell und zeitnah im Jahre 2005. Und zwar im Oktober, am 15., um ganz genau zu sein. Franz X.A. Zipperer traf sich mit dem derzeitigen Dirigenten der »Black Dyke Band«, Dr. Nicholas J. Childs, in London zum Gespräch. Der zweite Gesprächspartner war der Bandadministrator Geoffrey Whiteley. Die »Black Dyke Band« gestaltete (zusammen mit »The Band of Her Majesty's Royal Marines Fanfare Team« und den Wiener Kollegen von »Mnozil Brass«) die abendliche Gala anlässlich der »National Brass-Band Championships« in der Royal Albert Hall.

Nicholas Childs nimmts sportlich und hat auch sonst eine Affinität zum Fußball. Er spricht auch gern vom »Team« und nicht nur von der »Band«. Er tauscht sich mit dem holländischen Trainer und Ex-Spieler Frank Rijkaard in technischen und strategischen Fragen in der Hotellobby aus. An die Spitze der »Premier League« (British Open Cham-



pionships) führte Childs die »Black Dyke Band« 2001 und 2004. Die »Champions League« ließ auch nicht lange auf sich warten – 2005 holte Childs mit seinem »Team« in Groningen auch diese Trophäe (European Brass Band Championship). Als (Eufonium-) Spieler hatte Childs diesen Titel bereits 1992 geholt, aber es war sein erster als Chefdirigent. Seine weitere Aufgabe ist nun die ungleich schwierigere: Er will die »Black Dyke Band« auf diesem Level halten. Anzumerken ist dabei noch, dass es sich bei der »Black Dyke Band« nicht um Profis handelt. Childs pflegt zu sagen: »Sie sind Laien, aber Profis, was ihre Leistungen anbetrifft, genauso wie Olympioniken. Auch sie sind Laien, aber Weltklasse.«

Childs erhält Beifall von allen Seiten. Zum ersten vom Publikum. Das nationale Publikum füllt die großen 2000er-Arenen, »und das in Zeiten, in denen englandweit auch das Brassband-Publikum zurückgeht«, erläutert Childs. »Nicht so für die »Black Dyke Bands«, überall, wo wir spielen, erreichen wir ein stetig wachsendes Publikum.« Zum anderen zieht der Applaus auch international Kreise. Bei der Fahrt vom Flughafen zum Pittsburgher Konzertsaal säumten großflächige Poster den Weg. Auf einem stand: »Was ist der Unterschied zwischen dem Pittsburgher Symphonie-Orchester und der »Black Dyke Band?« Auf dem zweiten und den folgenden stand: »Sie verlassen ein »Black Dyke Band«

Konzert mit einem Lächeln im Gesicht.« Genau da will Childs bei Band und Publikum hin. Aber er sieht auch klar und deutlich die Vorteile, die eine Brassband einem Sinfonieorchester gegenüber hat. »Ein Sinfonieorchester spielt ein Konzert, die »Black Dyke Band« zeigt eine komplette Show. Ein Sinfonieorchester spielt drei bis vier Stücke, eine Brassband deutlich mehr, bis zu zehn am Abend. Aber das ist nur eins. Es ist auch die Haltung dem Publikum gegenüber, die zählt. Ich will die Zuhörer nie belehren. Ich will sie vielmehr auf eine musikalische Reise mitnehmen. Ich will sie führen, ihnen etwas zeigen, sie etwas erleben lassen. Sie sollen Aufregung verspüren, und sie sollen eintauchen können in die ruhigeren musikalischen Gefilde.«

Auf diese musikalische Reise nimmt die »Black Dyke Band« ihr Publikum auch beim eingangs erwähnten Konzert in der Royal Albert Hall mit. Der Programmzettel liest sich wie eine musikalische Speisekarte eines Gourmet-Tempels und zeigt, was Childs meint, wenn er von einer Show spricht. Um die Zuhörer zunächst auf Touren zu bringen tritt »The Band of Her Majesty's Royal Marines Fanfare Team« als erste auf die Bühnenbretter. Die »Black Dyke Band« übernimmt danach den Staffelstab und beginnt mit Philip Sparkes »Jubilee Overture«. Es folgen Elgar Howarths »Finale from Cornet Concerto« und Grigoros Dinicis' »Hora Staccato«. Da-



Nicholas
Child

nach räumt die »Black Dyke Band« die Bühne für »Mnozil Brass«. Dies ist für Childs auch mehr als eine Geste, »denn schließlich haben wir uns keine Vorgruppe oder irgendwas in diese Richtung eingeladen. Wir haben uns Gäste eingeladen und zeigen durch deren Platzierung mitten im Programm die Wertschätzung für deren Arbeit. Sie liefern einen grandiosen Beitrag zum Showaspekt des Abends.« Als Childs und seine »Black Dyke Band« wieder übernehmen, steht die Arbeit des Komponisten Philip Wilby im Mittelpunkt der Interpretationen. Wilby und Childs ergänzen sich in ihrer Arbeit kongenial. Wilbys Kompositionen und Arrangements öffnen und ergänzen die Musik in Richtung Gesamtkunstwerk. So standen auf dem Programmzettel Werke von Wilby wie »The Lord's Prayer«, »Dance Variations: Northern Lights«, »Selection from Heritage« und »Clash of Steel«. Wilby selbst als »composer in residence« der Band ließ es sich nicht nehmen, am Abend in seine Werke einzuführen. Wer bisher noch nicht so richtig bei der Sache war, hatte nach seinen Ausführungen, die leise und völlig unpräzise, aber sehr wirkungsvoll vorgetragen wurden, richtig Lust aufs weitere Konzert.

Vor allem auch deshalb, weil Wilby und Childs sich in der Folge dem Thema Show annäherten, indem sie bei »Clash of Steel« Schwertkämpfer und Schauspieler des Royal Armouries Museum mit auf die Bühne baten. Dass Childs bei seinen Aufführungen kompromisslos fordernd ist, dürfte bei der Beschreibung seiner Arbeit inzwischen wohl kein Geheimnis mehr sein. Diese Kompromisslosigkeit zeigte sich auch bei der Auswahl der Partner für die Schwertkämpferszenen. »Sie kämpfen mit echten, scharf geschliffenen Schwertern und dürfen auch nur mit einer speziellen Ausnahmegenehmigung der Regierung auftreten. Die Schwerter müssen jedoch mit einer Art Handschellen am Handgelenk fixiert sein, damit sie bei einem Kampffehler nicht ins Publikum fliegen können«, versichert Childs. Dafür kamen natürlich auch keine x-beliebigen Partner infrage, sondern nur Kämpfer des renommierten Royal Armouries Museum in Leeds, der nationalen Sammlung von Waffen und Rüstungen.

Vier weitere Werktitel standen noch auf dem Programm des Abends in der Royal Albert Hall, Edward Elgars »Nimrod«, William

Watsons »Popular Song and Polka from Facade«, Mussorgskis »Die Hütte der Baba Jaga« und »Das Große Tor von Kiew« aus der Suite »Bilder einer Ausstellung« in der Bearbeitung von Elgar Howarth. Nach dem Konzert brandete nicht enden wollender Applaus durch die heiligen Hallen.

Probenalltag und Training

Natürlich sind die Erfolgserlebnisse der »Black Dyke Band« alles, nur keine Zufälle. Sie sind das Ergebnis harter, ja härtester Arbeit. Und da wird Childs wieder sportlich: »Alles eine Frage der Aufstellung, der Taktik, der Strategie und letztendlich des zur Verfügung stehenden Kaders.« Mit der Taktstockübergabe an Childs im Jahre 2000 gab es auch einige Neuzugänge im Black-Dyke-Team, etwa den Eufoniumspieler David Thornton und den Posaunisten Brett Baker. Beide sind auch an ihren Instrumenten die Bandsolisten. Außerdem kehrte der Kornettspieler Roger Webster ins Team zurück. Bei der Band gibt es keine Musikkommission oder Ähnliches. Wer ins Team aufrückt, entscheidet nur einer, der Trainer: Dr. Nicholas Childs.

Childs reklamiert für seine Arbeit mit Black Dyke Nähe und Distanz gleichermaßen. »Ich brauche diese Distanz, um von außen dauerhaft die entsprechenden Impulse geben zu können. Aus der Distanz heraus ist auch eine gewisse notwendige Härte im Probenalltag einfacher zu vertreten. Ich arbeite mit dem gesamten Team genauso wie mit einzelnen Instrumentengruppen und Solisten. Wir proben zweimal in der Woche und vor wichtigen Anlässen natürlich häufiger und intensiver. Ich gehe bei der Probenarbeit davon aus, dass für jede Minute Musik, die im Konzert erklingt, vier Stunden Probe notwendig sind. Um neben der angesprochenen Distanz aber auch Nähe zu bieten, stehe ich allen Spielerinnen und Spielern vor jeder Probe zwei Stunden zu Gesprächen jeglichen Inhalts zur Verfügung.«

»Beatles« und andere Popgeschichten

Der tosende Beifall des Konzertpublikums brandet auch außerhalb der Brassband-Szene auf. So erklärte Elton John die »Black Dyke Band« kurzerhand zur besten Brassband der Welt. Die englische Popband »The Beautiful South« bat 1998 die »Black Dyke

Band« zu sich in die Londoner Whitfield-Studios. Die Band wurde auf zwei Singles ge-featured, auf »Perfect 10« spielt die »Black Dyke Band« in den Stücken »I'll sail this Ship



alone« und »One last Love Song«. Die Single »Dumb« erschien in zwei Versionen. Auf der einen bereichert die »Black Dyke Band« sie durch ihren Brass-Sound bei »Especially for you«, auf der anderen bei »Blackbird on the Wire«.

Bereits 1996 hatte Tori Amos die »Black Dyke Band« verpflichtet, um ihrer CD »Boys for Pele« das authentische Brass-Gefühl zu verleihen. Aber dass Pop und Brass soundmäßig durchaus zusammenpassen, hatte Paul McCartney von den »Beatles« bereits 1968 entdeckt. Er war so vom Brassklang der »Black Dyke Band« (damals noch unter dem Namen »John Foster & Sons Ltd. Black Dyke Mills Band«) angetan, dass er sie fürs Beatle-eigene Apple-Label unter Vertrag nahm. Herausgekommen ist dabei die 1969 als »Apple 4« veröffentlichte und heute extrem rare Singleproduktion des Beatles-Stücks »Yellow Submarine« als Brassband-Version. Auf der Rückseite findet sich mit »Thingummybob« ebenfalls ein Lennon/McCartney-Stück. Produziert wurde das Ganze von Paul McCartney.



Brassklang grenzenlos

Nachdem sich die Brassband-Szene über Jahrzehnte (im Falle der »Black Dyke Band« fast schon Jahrhunderte) auf England konzentrierte und auch dort zeitweise im eigenen Saft schmorte, freut sich Childs, »dass endlich jüngere Komponisten diesen Klang für sich entdecken und dass auch außerhalb Englands, nahezu weltweit, eine Renaissance der Brassband-Bewegung zu verzeichnen ist. Dafür wollen wir auch als »Black Dyke Band« mit unseren Konzerten und auf unseren Tourneen motivierend zur Seite stehen.« ■